

aus gezogen sind, hier einen Knoten. Von der ersten unmittelbaren Beziehung zwischen Melancthon und dem Rat bis zur Unterstellung unter die evangelische Kirche ist neues Material herbeizuschaffen gesucht; dem Problem der Priesterehe, welches die erste unmittelbare Beziehung schafft, ist bis zu seiner Lösung und Auflösung nachgegangen. Beide Fäden führten bis etwa 1550. Dort verschlingen sie sich: Görlitz ordnet sich ein in die evangelische Kirche. Und bei diesem Knoten hat diese Untersuchung abzuschneiden.

3.

Oliver Cromwells Briefe und Reden.

Eine Anzeige

von

B. Bess.

Preußen und England werden in Gerhard Hauptmanns „Festspiel“ als die beiden führenden Mächte des Protestantismus gefeiert:

Denn Preußen und Engeland,
das ist Protestant und Protestant.
Das ist die gesunde Zweiheit
der gesunden, geistigen Freiheit!
und wenn sie das je vergessen,
so wird sie der höllische Satan fressen,
zum Frühstück verschlucken und verdauen
und die Gewissensfreiheit hat das Nachschauen.

Dafs England in diese Rolle gerückt ist, verdankt es nächst der jungfräulichen Königin keinem andern als dem Lord-Protector Cromwell. Er, der eingefleischte Puritaner, war ein Apostel der Gewissensfreiheit; sie war das Hauptziel seines unermüdlichen Kampfens, der einzige feststehende Punkt in seinem Regierungsprogramm. Und doch stößt uns dieser Mann zunächst ab. An seinen Händen klebt Königsblut, und Thomas Carlyle, sein Verteidiger, sagt von der Tat: „The truth is, no modern reader can conceive the then atrocity, ferocity, unspeakability of this

fact.“ Aber derselbe Schriftsteller muß von jenen Königsrichtern, zu denen Cromwell gehörte, sagen: „They were men we are bound to see, who sat there as in the Presence of the Maker of all men, as executing the judgments of Heaven above and had not the fear of any man or thing on the Earth below.“ — Die Religion, und die christliche vorab, ist kein Einschläferungsmittel, sondern ein Feuer, das brennt; und sie zieht sich hindurch durch die Geschicke der Menschheit, durch ihre Höhen und durch ihre Tiefen, dort verklärend, hier verbrennend und verwüstend, aber immer derselbe göttliche Funke, den wir erkennen und verstehen sollen. Cromwell, der Königsmörder, ist von ihm entzündet worden — ein Elias des Neuen Bundes, ein Held des Protestantismus. Wir können nicht um ihn herum, wir müssen ihn zu begreifen suchen. Die Grundlage dazu hatte Thomas Carlyle in seiner Ausgabe der Briefe und Reden Cromwells gelegt (für uns am bequemsten zugänglich in der Tauchnitz edition vol. 560—563). Nun ist er uns noch näher gerückt durch eine deutsche Übersetzung: Oliver Cromwell Briefe und Reden. Aus dem Engl. übers. von M(argarthe?) Stähelin, mit einer Einl. u. erläut. Text von Paul Wernle, Basel: Friedrich Reinhardt 1911. (XXXIX, 536 S.). Pr. brosch. 8 M., geb. 10 M. — Cromwell war ein Brieffschreiber und Redner von Gottes Gnaden, aber seine Sprache ist schwerflüssig und sein Stil umständlich; es bedarf schon eines mühsamen Einlesens, um ein volles Verständnis zu gewinnen. Dasselbe kann man von seinem Kommentator Carlyle sagen. So ist es mit größtem Dank zu begrüßen, daß sich jemand gefunden hat, diese merkwürdigen Dokumente in deutsche Sprache umzugießen. Ich darf sagen, daß dieses Wagnis — als solches muß man es bezeichnen — in jeder Beziehung gelungen ist. Die Übersetzung liest sich ohne Anstoß, und doch ist sie dem Geist der Zeit und ihres Autors durchaus angepaßt. Nicht selten emanzipiert sie sich von dem Wortlaut des Originals, aber nur um dieses um so getreuer in unserer Sprache zu reproduzieren. — Die Briefe sind hier über Carlyles Sammlung hinaus vollständig in geschlossener chronologischer Folge wiedergegeben, die Reden nur soweit, als sie „auf den Gang der Geschichte oder auf Cromwells Charakter ein besonders helles Licht“ werfen. Die Einleitung gibt eine Übersicht und zugleich eine Charakteristik des wunderbaren Mannes; die kurzen aber treffenden Erläuterungen stellen die Verbindung her und beleuchten die jedesmalige Situation. Ein genaues Inhaltsverzeichnis und ein Personenindex erleichtern die wissenschaftliche Benutzung.

Daß die Reden nicht vollständig wiedergegeben sind, ist begreiflich, aber doch um der wissenschaftlichen Benutzung willen

zu bedauern. Ebenso bedauere ich, dafs einige zeitgenössische Quellen, die Carlyle seiner Sammlung einverleibt hat, nicht mit aufgenommen sind. Vor allem der überaus charakteristische Bericht von einem „Prayer-meeting“, der wie eine Fackel das Dunkel jener für den ganzen weiteren Gang entscheidenden Tage aus dem Anfang des Jahres 1648 — zwischen der Gefangennahme des Königs und dem drohenden Einfall der Schotten — beleuchtet. Sein Verfasser ist der Generaladjutant Allen, ein merkwürdiger, schwärmerisch veranlagter Mann, der später an dem Lord-Protector Cromwell irre wurde. Er hat diesen Bericht nach Cromwells Tod im Jahre 1659 geschrieben zu einer Zeit, wo wiederum alles auf dem Spiele stand, zur Warnung und Richtschnur.

Sein den Stempel innerer Wahrhaftigkeit an sich tragendes Zeugnis möchte ich zur Ergänzung des „deutschen“ Cromwell in deutscher Übersetzung¹ noch hier beifügen:

„Im Jahr Siebenundvierzig hatten wir, wie ihr euch erinnern werdet, in der Armee mit Fragen höchster Bedeutung zu tun, die uns auf ganz ungewohnte Pfade führten, sowohl in unserm Streit mit dem Parlament, wie auch in unsern Verhandlungen mit dem König. Weil es uns am Geist des Glaubens fehlte und auch an der Furcht des Herrn, wir also auch der Menschenfurcht schmäählich verfallen waren, was immer verhängnisvoll ist, suchten wir angesichts der grofsen Fragen mit eigener Weisheit einen Weg und liefsen uns, um, wie wir meinten, in aller Eile aus unsern Schwierigkeiten herauszukommen, auf Unterhandlungen mit dem König und mit seiner Partei ein. Dies erwies sich als ein solcher Fallstrick für uns und führte uns gegen Ende des Jahres in solche Irrsal, dafs alles, was wir mit unserer Weisheit gerade vermeiden wollten, über uns kam, und noch weit Schlimmeres und Verwirrenderes. Unser Geist war bedrückt, schwach unsere Hände und Herzen, Spaltungen, Irrungen, Unruhen und alle Übel herrschten unter uns. Und das grofse Segenswerk, in dem wir bis dahin so erfolgreich gewesen und so guten Fortgang gehabt hatten, drohte völlig vernichtet zu werden.

Der König und seine Partei, die merkten, dafs sie mit uns ihre Zwecke nicht erreichen konnten, versuchten dies nun — um den Anfang des Jahres Achtundvierzig — durch einen Vertrag mit dem damaligen Parlament. Auch das Parlament war zu derselben Zeit sehr unzufrieden mit uns, sowohl wegen unserer Be-

1) Die Übersetzung stammt von meinem Vater, der die spärlich zugemessene Muße eines mit Arbeit und Sorgen überhäuftten Pfarramts dazu benutzt hat, die vier Bände der Carlyleschen Sammlung wortgetreu zu übersetzen. Das Original findet sich im ersten Band der Tauchnitz edition vol. 560 (1861) S. 321—325.

ziehung zum König, als wegen unserer Haltung dem Parlament gegenüber. Auch das gut gesinnte Volk, sogar unsere aufrichtigsten Freunde in der Nation, fingen nun an, da sie sahen, wie wir uns von dem Pfad der Einfachheit, auf dem wir vorher gewandelt waren und auf dem wir so viel Segen erfahren hatten und wodurch wir ihnen sehr lieb geworden waren, abwendeten, Besorgnis zu hegen und ihre Zuneigung uns zu entziehen — um dieser „klugen Politik“ willen, welche wir seit dem Jahre zuvor eingeschlagen und zu unserm Nachteil fortsetzten. Eine weitere Folge des Abfalls unserer Herzen war der Geist der Eifersucht und Spaltung, mit dem wir selbst erfüllt wurden, nachdem wir die Weisheit des Wortes verlassen hatten, welche aufs erste ist keusch, danach friedsam. So taugten wir jetzt zu wenig mehr als einander zu zerreißen und zu zerstören und dadurch uns selbst und das unsern Händen anvertraute Werk unsern gemeinsamen Feinden zur Vernichtung preiszugeben. Die Feinde aber konnten, wie so viele von gleicher Gesinnung bei gleicher trauriger Lage unter uns heutzutage, sagen: Seht das ist der Tag, auf den wir gewartet haben.

Nun stifteten der König und seine Partei überall im Reich plötzliche Aufstände an, um so den allgemeinen Ruin vorzubereiten. Die Schotten, mit ihnen unter einer Decke, fielen mit einer mächtigen Armee unter dem Herzog von Hamilton in England ein. Wir aber in der Armee waren in jeder Hinsicht, wie vorher gesagt, heruntergekommen, schwach, gespalten und verwirrt. Manche von uns hielten es für ihre Pflicht, die Waffen niederzulegen, die Posten zu verlassen und in das Privatleben sich zurückzuziehen, da ja, was wir getan hatten und was wir noch zu tun vorbatten, obwohl nach unserer Meinung nur auf das Wohl dieser armen Nationen gerichtet, bei ihnen keine Annahme fand.

Manche suchten sich selbst und uns zu solchem Schritt zu ermutigen durch den Hinweis auf das Beispiel unseres Herrn Jesus, der, nachdem er durch seine Taten ein unzweifelhaftes Zeugnis nach dem Willen seines Vaters abgelegt hatte, dies zuletzt noch durch sein Leiden versiegelte. Das wurde uns als ein Muster zur Nachahmung vorgehalten. Andere von uns jedoch waren anderer Meinung und glaubten, etwas anderes wäre doch wohl auch noch fernerhin unsere Pflicht; und diese wurden unter gemeinsamer Beratung durch die gute Hand des Herrn zu dem folgenden Plane geführt, nämlich: feierlich uns an die Erforschung unserer Untugenden zu begeben und dabei unsere Seelen vor dem Herrn zu demütigen, in der Überzeugung, daß jene den Herrn bewegen hätten, solche unselige Verwirrung damals über uns zu bringen. Einen anderen Weg uns zu retten sahen wir nicht.

Wir kamen also im Anfang des Jahres achtundvierzig über-

ein, in Windsor Castle zusammenzukommen. Dort brachten wir einen Tag gemeinsam im Gebet hin. Wir forschten nach den Ursachen so schwerer Heimsuchungen und kamen an jenem Tage zu keinem anderen Resultat als dem, daß es weiter unsere Pflicht sei zu suchen. Am nächsten Tag des Morgens kamen wir wieder zusammen. Viele legten da das Wort aus und beteten, und Cromwell, damals noch Generalleutnant, drang mit großem Ernst bei allen Anwesenden auf gründliche Durchforschung unserer Handlungen als Armee und des Wandels jedes einzelnen als Christen, um zu erkennen, ob Sünden darin könnten gefunden werden, und womöglich zu erforschen, worin sie bestanden, und so die Ursache der schweren Strafen, die damals unserer Sünden wegen, wie wir meinten, auf uns lagen, zu beseitigen. Und der besondere Weg, auf den uns der Herr hierbei führte, war dieser: zurückschauen und überlegen, wann die Zeit war, wo wir zu unserer gemeinsamen Genugthuung nach unserm besten Dafürhalten noch hatten sagen können: Die Gegenwart des Herrn war unter uns, und Strafen und Gerichte wie jetzt lagen noch nicht auf uns. Diese Zeit liefs uns der Herr gemeinsam finden und darin übereinstimmen. Nachdem dies geschehen war, fuhren wir weiter fort, so wie wir es damals für unsere Pflicht hielten, alle unsere spätern öffentlichen Handlungen in der Armee zu durchforschen und unter dem Beistand des Herrn eine jede derselben gehörig zu prüfen nach ihren Ursachen, ihrem Verlauf, ihren Zielen — so genau wir das vermochten; und wir endeten diesen zweiten Tag mit dem Beschlufs, am nächsten Tage wieder zusammenzukommen. So geschah es. In demselben einmütigen Geiste nahmen wir unsere Besprechungen vom vorigen Tag wieder auf und setzten die Durchforschung unserer Handlungen fort.

Auf diese Weise fanden wir unter der gnädigen Leitung des Herrn nach unserer gemeinsamen Überzeugung die Schritte heraus, mit welchen wir uns von dem Herrn entfernt und ihn veranlaßt hatten, sich von uns zu entfernen. Als solche erkannten wir jene verdammlichen fleischlichen Verhandlungen, welche wir in unserer eingebildeten Weisheit, unserer Menschenfurcht und unserem Mangel an Glauben im Jahr vorher mit dem König und mit seiner Partei gepflogen hatten; und damals und bei dieser Gelegenheit war es, wo Major Goffe von dem guten Wort Sprüche eins am dreiundzwanzigsten Gebrauch machte: ‚Kehret euch zu meiner Strafe. Siehe ich will über euch ausschütten meinen Geist und euch meine Worte kundtun‘. Dies legte er, nachdem wir unsere Sünden herausgefunden hatten, uns als unsere Pflicht dringend ans Herz, und der Herr begleitete seine Rede der Art mit seinem Geist, daß sie wie ein Wort von Ihm selbst auf die Herzen fast aller Anwesen-

den wirkte und in uns ein tiefes Gefühl erzeugte, Scham und Verabscheuung unserer selbst wegen unserer Untugenden und Rechtfertigung des Herrn als eines gerechten Richters gegen uns.

So führte uns der Herr dazu, nicht blofs unsere Sünde, sondern auch unsere Pflicht zu erkennen, und es legte sich so einmütig und mit solchem Gewicht auf eines jeden Herz, dafs keiner imstande war, ein Wort zu dem andern zu sprechen vor bitterem Weinen, theils im Gefühl unserer Sünden und in Scham über dieselben, über unsern Unglauben, unsere niedrige Menschenfurcht und deren Folgen, die fleischlichen Beratschlagungen mit unserer eigenen Weisheit statt mit dem Wort des Herrn. Denn es ist der einzige Weg der Weisheit, der Stärke und des Heils, und alle anderen Wege sind Wege des Verderbens. Und anderseits waren wir nun doch imstande, mit Furcht und Zittern freilich, des Herrn uns zu freuen, an dessen Treue und Fröndlichkeit wir, wie wir wohl erkennen konnten, noch keinen Mangel hatten, der unser noch gedachte selbst in unserer tiefen Erniedrigung, weil seine Gnade währet ewiglich. Sobald Er uns wieder zu Seinen Füfsen zurückgebracht hatte, dafs wir Ihn anerkannten in diesem Seinem Weg — nämlich dem: unsere Sünden gründlich zu erforschen, darüber uns zu schämen und gewillt zu sein, von ihnen uns abzuwenden —, so leitete er auch unsere Schritte wieder und alsbald wurde uns geholfen, und wir wurden zu einer klaren Verständigung untereinander geführt, ohne dafs einer von uns abweichender Meinung war, dahin nämlich, dafs es unsere nächste Pflicht sei, mit den Truppen, die wir hatten, auszuziehen und zu streiten gegen jene mächtigen Feinde, welche in jenem Jahr überall sich gegen uns erhoben, — mit dem demütigen Vertrauen, dafs wir sie vernichten würden, allein in des Herrn Namen! Und ebenso kamen wir nach ernstem Suchen Seines Angesichts damals aus vielen dort umständlich unter uns besprochenen Gründen zu dem klaren und gemeinsamen Entschlufs, dafs es unsre Pflicht sei, wenn je der Herr uns wieder in Frieden zurückbrächte, Karl Stuart, diesen Mann des Bluts, vor Gericht zu stellen wegen des Bluts, das er vergossen, und wegen des Unheils, das er, soviel an ihm war, unter diesen armen Nationen gegen des Herrn Sache und sein Volk angestiftet hatte.

Und wie der Herr so in diesem Jahr uns bei allen unsern Unternehmungen leitete und Erfolg gab, wie er sein Werk schnell und richtig zum Ziel führte und jenes Jahr zu einem Jahr der Gnade machte, jedem andern Jahr seit dem Beginn des Kriegs gleich, ja noch überlegen, und wie Er dies Jahr wert machte des Andenkens einer jeden begnadigten Seele, die den Herrn und die

Werke Seiner Hände zu erkennen vermag, möchte das nie vergessen werden!“

„Abgründe, schwarze chaotische Wirbelwinde“ — setzt hier Thomas Carlyle hinzu. „Sieht der Leser das an als Tollheit? Tollheit ist freilich nicht weit davon, wie Tollheit neben der höchsten Weisheit liegt, im Menschenleben wenigstens immer. Aber dieses ist nicht Tollheit! Dieses dunkle Element — es ist die Mutter der Blitze und des leuchtenden Glanzes; es ist dieses sehr vernünftig.“ Und der Übersetzer meint dazu: „Kann es wirklich auch ein Volk von Gottes Gnaden geben, in dessen Hände alle Oberhoheit gelegt ist? Das Volk, das dort in Windsor seine Vertreter hatte, müßte wohl ein solches gewesen sein!“

4.

Zu Bodin und Leibniz.

Handschriftenstudien

von

J. Kvačala in Dorpat.

1.

Über die Pariser Handschriften des „Colloquium Heptaplomeres“ von Jean Bodin.

Mit manchem anderen bedeutenden Werk theilte lange Zeit auch das Bodinsche das Los der unfreiwilligen Verborgenheit, und erst zweiundeinhalb Jahrhundert nach seiner Abfassung wurde es in Deutschland gedruckt: auf Neanders Anregung hin hat Guhrauer einen Teil der Schrift in vollem Wortlaut, das übrige in Auszug veröffentlicht. Im Vorwort berichtete er — zum Teil auf Grund einer Arbeit Vogels (Serapeum, 1840) — über die außerordentlich große Anzahl der vorhandenen Handschriften, darunter besonders über die von ihm benutzten. Wir erfahren von ihm ferner, daß schon andere, besonders Seckendorf Vorbereitungen getroffen, das Handschriftenmaterial zwecks einer Herausgabe des Werkes zu sammeln und zu sichten. 16 Jahre später hat L. Noack das ganze Werk zum ersten Male ans Licht treten lassen, in einer leider ungenügenden Weise. Über die benutzten Handschriften sagt er nichts, und kann bei